

Evans zog die Windjacke aus und hängte sie über die Sessellehne, bevor er sich setzte und nach der Tasse griff, die ihm Henry hinschob. Er packte sie mit beiden Händen und hielt sie fest, als hätte sie keinen Henkel. Während er mit uns sprach, schlugen seine Zeigefinger einen unhörbaren Takt gegen ihren Rand, vermutlich war er sich dessen nicht einmal bewusst.

„Ich studiere Psychologie am Trinity College.“ Seine Stimme klang ruhig und unaufdringlich, er wollte zweifellos einen guten Eindruck hinterlassen. „Im Moment sind Ferien.“

Ich schaute Henry an und bemerkte, dass dieser die Stirn runzelte. „Wir könnten schon Hilfe brauchen, nicht wahr?“

Sein Blick riss sich von den fremden Fingern los. „Bäume und Sträucher beschneiden, ein paar Reparaturen, die Beete umgraben – das wird einige Tage in Anspruch nehmen. Wir zahlen 12 Pfund die Stunde und es gibt Mittagessen.“ Er warf mir einen fragenden Blick zu. „Das ist in Ordnung, oder?“ *Das Kochen würde also meine Aufgabe sein.* Ich senkte zustimmend den Kopf. „Wir beginnen um halb zehn“, fuhr Henry fort, „und arbeiten vormittags und nachmittags je drei Stunden. Könnten Sie am Montag anfangen?“

Evans nickte begeistert. „Ja, natürlich. Sehr gern!“

„Ausgezeichnet“, sagte ich. „Wenn Sie eine Viertelstunde früher kommen, kriegen Sie noch eine Tasse Tee, bevor es losgeht. Ich habe dann nur noch eine Frage.“ Ich trank einen Schluck und lehnte mich zurück, ließ Evans jedoch nicht aus den Augen. „Was versprechen Sie sich davon?“

„Ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen. Ich brauche das Geld. In den Ferien bekomme ich mein Stipendium nicht, also will ich etwas dazuverdienen.“ Sein Lächeln wirkte freundlich und entwaffnend. „Ich dachte, körperliche Arbeit in frischer Luft wäre eine gute Sache. Nach der Länge der Mauer zu schließen, ist das ein wirklich großes Grundstück.“

„Soso. Haben Sie die Haare selbst gefärbt?“ Für einige Sekunden blieb er völlig bewegungslos, sein Blick bekam etwas Starres, der vorstehende Adamsapfel wanderte einmal auf und ab. „Sie können auch gern die Kontaktlinsen herausnehmen“, fuhr ich fort, sehr zufrieden mit seiner Reaktion. „Wir haben Sie beide wiedererkannt.“ Ich trank noch einen Schluck. „Ob die Augenbrauen echt sind? Was meinst du, Henry?“

Man musste es Evans lassen, er erholte sich rasch von seinem peinlichen Moment. Mit Daumen und Zeigefinger griff er nach den gefärbten Kontaktlinsen, dann schaute er mich mit den blauen Augen an, die mir gestern aufgefallen

waren. Er schien nicht wirklich zerknirscht zu sein, und da ich es nicht schätze, angelogen zu werden, wurde ich zornig.

„Ich nehme an, Evans ist auch nicht Ihr richtiger Name?“

„Der Mädchenname meiner Mutter“, gab er zu und warf einen Hilfesuchenden Blick auf Henry, doch dieser schwieg.

„Ich wiederhole meine Frage“, fuhr ich unverändert fort. „Was versprechen Sie sich davon? Was bezwecken Sie damit, sich hier unter einem falschen Namen und einem Vorwand vorzustellen? Was soll das?“

Evans, oder wie er auch immer wirklich hieß, rieb sich mit beiden Händen das Gesicht, seufzte tief und ließ abrupt die Arme fallen. „Mir ist bewusst, dass das merkwürdig aussehen muss. Ich kann es Ihnen nicht einmal logisch erklären, ich habe nur so ein Gefühl.“

„Ein Gefühl?“ Ich zog ungläubig eine Augenbraue hoch.

Er seufzte noch einmal. „Elina war eine Frau voller Elan, voller Lebensfreude. Ich kann nicht glauben, dass sie einfach starb. Kann ich nicht.“ Er schüttelte vehement den Kopf. „Will ich nicht.“

„Was denken Sie, ist sonst passiert?“ Ich schaute ihn entgeistert an. „Sie glauben, jemand hat nachgeholfen?“ *Es hörte sich utopisch an, um es milde auszudrücken.*

„Klingt verrückt, wollen Sie sagen?“ Seine Stimme klang bitter. „Dessen bin ich mir bewusst. Nach diesem Herzanfall vor einem Jahr ging es Elina hervorragend. Das war doch so?“ Wieder schaute er Henry an, der nachdenklich nickte. „Und dann stirbt sie einfach so aus heiterem Himmel? Ich glaube es nicht! Ich glaube es einfach nicht! Es raubt mir den Schlaf!“ Das Letzte klang wie ein Aufschrei, ein klein wenig theatralisch für meinen Geschmack. Er fuhr sich erneut über das Gesicht und wirkte tatsächlich müde. „Verstehen Sie doch, ich muss es herausfinden, muss wissen, ob sie wirklich eines natürlichen Todes gestorben ist.“

Fassungslos schüttelte ich den Kopf. *Für wen hielt er sich eigentlich, Sherlock Holmes?* „Also“, begann ich und fixierte ihn mit meinem Blick, „ich verstehe, dass Ihnen Elinas Tod nahegeht, dass Sie nicht wahrhaben wollen, dass sie aus heiterem Himmel starb. Aber mal ganz ehrlich“, *wie um alles in der Welt sollte ich das vorsichtig formulieren*, „was dachten Sie, was Sie hier finden würden?“

Wie erwartet nahm er mir die Frage krumm. „Das weiß ich doch auch nicht!“, rief er, sprang auf und fuchtelte mit beiden Händen in der Luft herum. Ich lehnte mich ruhig zurück und verschränkte die Arme. Er lief ein paar Mal hin und her,

dann setzte er sich plötzlich wieder hin, ganz so, als hätte ihn die Kraft verlassen. Er schüttelte heftig den Kopf, die Augen geschlossen, die Lippen zusammengepresst.

„Sorry“, sagte er mit leiser Stimme. „Ich wollte nicht laut werden, und ich wollte Sie eigentlich auch nicht belügen.“ *Eigentlich?* Als Entschuldigung war das ziemlich lahm. „Gestern Abend, nach einer halben Flasche Wein, schien es mir eine gute Idee zu sein. Ich könnte mich hier umsehen und vielleicht Elinas Medikamente prüfen. Ich weiß es doch auch nicht.“ Er setzte die Ellbogen auf seine Knie und versenkte den Kopf in beide Hände. „Ich habe einfach das Gefühl, als wäre ich es ihr schuldig.“

*Oh Mann, ich brauchte dringend eine Pause!* Also setzte ich Wasser auf und kochte frischen Tee. Es schien Evans ernst zu sein und keine Ruhe zu lassen. Es ihm auszureden, würde schwierig werden und einiges an Finesse erfordern. Dabei war ich genau genommen noch sauer auf ihn und wollte ihn wirklich gern aus der Küche schmeißen.

„Wie soll ich Sie jetzt nennen?“

„Nathan“, antwortete er. „Seymour.“ Er lehnte sich zurück, streckte die langen Beine aus und betrachtete mich neugierig. „Womit habe ich mich verraten? Normalerweise reicht es aus, die Farbe von Haaren und Augen zu verändern, zusätzlich noch die Frisur. Die meisten Leute erinnern sich nicht so genau. Woran haben Sie mich erkannt?“

Ich wollte nicht zugeben, dass mir seine blauen Augen aufgefallen waren, daher zögerte ich mit meiner Antwort und vermied seinen Blick, als ich die Teekanne wieder auf das Stövchen stellte. Henry rettete mich.

„Diese Bewegung der Zeigefinger, wenn Sie eine Tasse halten. Das passiert beinahe automatisch, es ist wie ein Tick.“

„Oh, eine unbewusste Handlung!“ Seymour schien begeistert, ganz der Psychologe, der etwas Tolles herausfinden konnte. *Falls er überhaupt Psychologe war.* Mir war diese Eigenart natürlich entgangen, denn ich hatte ihn gestern nicht beachten wollen und nur aus den Augenwinkeln betrachtet.

Auf einmal kam mir eine Idee, wie ich seine fixe Vorstellung aushebeln konnte. Das Schöne daran: Sie würde mich auch bei meinem eigenen Thema weiterbringen. Dazu holte ich mir ein Heft, einen Block und einen Stift vom Schreibtisch.

„Ich möchte etwas versuchen“, sagte ich entschlossen. „Wir wenden eine wissenschaftliche Methode an, um die Geschichte rund um Elinas Tod zu

analysieren. Dabei werden wir alle Details kritisch betrachten und absolut jede Kleinigkeit hinterfragen.“